

Breslauer Beobachter.

N. 138.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1845.

Sonnabend,
den 30. August.

Filfter.
Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren

für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionsäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 20 Sgr. des Quartals von 52 Num., sowie alle Königl. Postämter bei wöchentlich viermaliger Verendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Anserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Rettungsfrist.

(Fortsetzung.)

„Wohlan, sprach Jusef ernst und fest! um meinem Vaterlande einen Bürgerkrieg, oder Dir ein blutiges Verbrechen zu ersparen, entsage ich hiermit meinem angestammten Rechte. Ihr Alle, die Ihr in dieser Fürstenhalle mich umgibt, seid Zeugen dieses Wortes. Wenn Du vollführst, Bruder, was Dir ziemet, wenn Du den wandelnden Staat befestigst, seinen Ruhm mehrest, und Dein Volk beglückst, dann will ich gern die Stunde segnen, welche die väterliche Krone mir entriß, um sie auf Dein Haupt zu drücken. — Nun aber, da ich gethan, was Du begehrtest, nun laß mich ungehindert nach Alhama ziehen, und gieb mir aus dem Schatze meines Vaters nur so viel, daß ich als ein freier und begüterter Bürger die ferneren Tage meines Erdenwallens durchleben kann.“

„Thörichter!“ gab Muhamed in höhnischem Tone zurück: „wähne nicht, ich sei so sehr von aller Klugheit entfernt, daß ich Dich freilassen könnte. Ein Anderer an meiner Stelle würde ohne Bedenken Dich dem Tode überliefern, denn also gebietet es die Vorsicht — doch nur im höchsten Nothfall möchte ich zu diesem grausamen Mittel schreiten.“

Was fürchtest Du noch von mir? Habe ich nicht eben meinen Ansprüchen entsagt?

„Es ist schon mancher freiwilliger Schwur gebrochen worden, um so weniger dürfte Dir, wenn sich früher oder später das Glück auf Deine Seite stellte, die erzwungene Entsagung eine hemmende Kette sein, die Dich auf dem Wege zum Throne aufhielte. Rein Jusef, Du bleibst mir stets ein gefährlicher Gegner. Will ich sicher leben, so darfst Du nimmer frei werden, noch weniger Dich vermählen!“

Wie, Hartherziger? rief Jusef betroffen: des Lebens höchste Güter, Liebe und Freiheit, soll ich Dir auch noch zum Opfer bringen, nachdem ich meine Rechte auf Macht und Hoheit schon hingegeben habe?

„So ich voll Zuversicht und Kraft die Herrscherbahn betreten soll,“ erwiderte Muhamed: „muß ich völlig vor Dir gesichert sein. Geseht auch, Dir bliebe Dein erzwungenes Wort selbst heilig, und Du unternähmest nie etwas Feindliches gegen mich, so könnte doch Einer Deiner Söhne, wenn er kräftig heranwüchse, und ich kraftlos würde, mir die schwer behauptete Krone endlich vom Haupte reißen. Nie darf Dir ein Nachkomme emporklücken. Darum entsage in männlicher Ergebung, wie Du dem Throne entlagstest, auch Deiner Liebe zu der reizenden Almuna. Nimmer wird die schönste Blume Granada's Dein Eigenthum. Doch traure nicht um ihr Schicksal. Sie soll nicht einsam verwelken; dann für mich ist sie aufgeproßt, zu meiner Lust von der Natur so hold gepflegt; ich will sie pflücken, und ihr soll das glänzende Loos nicht entgehen, welches Du ihr zu bereiten gedachtest.“

Da verhüllte Jusef sein Haupt und der Schmerz der Verzweiflung durchdrachte seine Seele. So nimm auch mein Leben hin, grausamer Tyrann! rief er: wenn Du mir dessen höchstes und einziges Glück entreißest. Was soll mir ein schales elendes Dasein, dessen Gehalt Du vernichtet hast, Was Du sein willst, das sei ganz — ein freier unmenschlicher Räuber!

„Lästre den König, unsern und Deinen Herrn nicht, Wahnsinniger, oder Du bist des Todes!“ so schrien die versammelten Anhänger Muhameds wild durch einander und zogen ihre Damastener.

Das will ich auch sein! versetzte Jusef mit lauter Stimme, indem er sein Oberkleid aufriß. Hier bier ich Euch die entblößte Brust zum Morde dar; laßt Eure Klinge nur niederstrecken, Ihr Sklaven und Verräther des Tyrannen! Ihr erweist Euren Gebieter gewiß einen großen Dienst. Er selbst ist nur zu sehr, zu diesem Aeußersten zu schreiten; an niedrigem schlechten Sinne dazu fehlt es ihm wahrlich nicht. Auf, Ihr Verräther! leihet ihm Eure Mordwaffen, und thut dann dem Volke und der Nachwelt vor: der Thronräuber

sei unschuldig an meinem Tode, Ihr nur hättet, durch meinen frechen Troß gereizt, in blinder Wuth mich dem Verderben geweiht!“

Ein dumpfes Gemurmel durchlief die zahlreiche Versammlung. Manches Auge sprühte Todesflammen auf den unglücklichen Jusef, und nur des Königs gebietender Wink konnte die zum Borne Gereizten in den Schranken der Bedingung und Mäßigung erhalten.

„Ruhig, meine Treuen!“ nahm Muhamed das Wort. „Laßt Euch durch die Lästereien dieses Verzweifenden nicht zu einer übereilten That verleiten, die einen Flecken auf den Glanz meiner Herrscherbahn werfen würde. Ich finde nicht Gefallen an unnützem Morde; darum steckt sogleich die Schwerter wieder ein!“

Man gehorchte diesem Gebot und der Usurpator wandte sich nun zu seinem Bruder und sprach: „Was ich gegen Dich unternehme, Jusef, gebieten mir Klugheit und Vorsicht, Du könntest an meiner Stelle nicht anders handeln. Das härteste Verfahren aber, welches ich mir gegen Dich erlaube, schreibe mir die Liebe vor. Auch ich glühe für die schöne Almuna. Ich sah sie, als ich vor drei Monden Dich in Alhama besuchte, und ward von ihren Reizen geblendet. Für Dich ist sie nun doch verloren! Warum sollte ich also von meinem Herrscherrechte nicht Gebrauch machen, und eine Leidenschaft ungefüllt lassen, die mich beseligt? — Mich hat der Wille des Schicksals zu den höchsten Genüssen, Dich zu der schwersten Entsagung bestimmt. Darum dulde was Du mußt. Auf der Felsenfeste Kalubania wirst Du fortan Deine Tage in anständiger Gefangenschaft verleben. Man wird Dich dort mit gebührender Achtung behandeln und keinen in Deiner Lage erlaubten Wunsch Dir verweigern. Verhältst Du Dich dort still und folgsam, so bleibst Du Deines Lebens sicher; denn nur die schrecklichste Nothwendigkeit könnte mir gebieten, Bruderblut zu vergießen. — Nun aber, lebe wohl und geh Deinem Geschick mit männlicher Standhaftigkeit entgegen.“

Er winkte, und die Wachen führten den unglücklichen Prinzen hinweg.

Ehe der arme Jusef noch das Felsenloß Kalubania erreichte, wo eine lebenslange Gefangenschaft seiner harrte, hatte sich die Schreckenskunde von seinem traurigen Schicksal schon nach Alhama verbreitet, und traf wie ein zerschmetternder Gewitterschlag das Herz der liebenden Almuna. All ihre Hoffnungen, all ihre schönen Träume versanken plötzlich in Nacht und Grauen. Vergebens verwendete der biedere Statthalter alle Trostgründe, die sein von Kummer erfülltes Vaterherz nur aufzufinden vermochte, vergebens stellte er seinem unglücklichen Kinde vor: daß ein leicht möglicher schneller Umschwung der gegenwärtigen Staatsverhältnisse Alles wieder auf die günstigste Weise verwandeln könne. — Almuna's Thränen hörten nicht auf zu fließen, ihr Herz ließ sich nicht beruhigen, und glaubte an kein Glück diesseits des Grabes mehr, denn eine dunkle Ahnung sagte ihr: sie werde und könne nie des Geliebten Weib werden. Am Tage waren Schmerz und Gram ihre unzertrennlichen Gefährten, und des Nachts waren umgaukelten furchtbare Gebilde, welche die Angst erschuf, ihre gequälte Seele. Mehr als einmal sah sie im Traume das Henkerbeil über dem Haupte des theuren Jünglings schweben, wollte ihn retten, und konnte dies nicht anders, als durch einen Mord, indem sie den Tyrannen, der den Mordbefehl gegeben, zur Hölle sandte.

So waren ein paar Wochen vergangen, und noch hörte der wilde Sturm nicht auf, in ihrer Brust zu toben, noch wollte das arme Herz nicht ruhiger schlagen. Die Rosen waren von ihren Wangen gewichen und hatten bleichen Liliten Platz gemacht. Die schwarzen, sonst so feurigen Augen, bewegten sich nicht mehr rollend in ihren Kreisen, sondern schauten matt und düster aus den Höhlen. Um den kleinen Mund schwebte kein freundliches Lächeln mehr, oft aber schienen die schwellenden Rosenlippen krampfhaft zusammenzusucken. Und dennoch war der holde Liebreiz von dem Antlitze der Jungfrau nicht geflohen; denn als Muhamed einen Monat nach seiner Thronbesteigung gen Alhama kam, fand er die Exiphiite seines Bruders immer noch so schön, daß er sogleich im

Rausche des ersten Entzückens ihr den Wunsch seines Herzens, sie zu seiner Gemahlin zu erheben, offenbarte.

Almuna schauderte. Ihn, den sie unter allen Menschen allein nur haßte, weil er mit dem Sturze ihres Geliebten auch ihr höchstes, ach ihr einziges Glück zertrümmert hatte, ihn sollte sie durch Liebe beseligen, ihm zugehören für ein ganzes Leben? — Ihr graute vor seiner Nähe, denn sie sah in ihm nur einen Wüthrich, einen Räuber, und selbst vom Vaternorde glaubte sie ihn nicht frei — und diesem Verhassten, der sich schon so früh mit entsetzlichen Freveln besleckt hatte, sollte sie sich opfern? O furchtbare Forderung eines erzürnten Geschicks!

Die Unglückliche konnte den Abscheu, der sie bei diesen schrecklichen Gedanken erfaßte, nicht bemeistern; mit einem Blick und einer Geberde, die ihr Gefühl nur zu deutlich verriethen, wandte sie sich von dem Usurpator ab. Dieser hatte eine solche Entscheidung nicht erwartet. Er traute seinen Sinnen kaum, und verließ, als er von seinem ersten Erstaunen zu sich kam, in höchster Entrüstung die Wohnung des Statthalters. Der Letztere, von gerechter Furcht und Besorgnis erfüllt, stellte der Tochter die zu erwartenden Folgen ihres unüberlegten Betragens gegen den König vor.

„Auf mein Haupt wird zuerst die ganze Schwere seines Jornes fallen,“ sagte der Greis. „Doch ich wollte ja gern sterben, wenn ich nur wüßte, daß mein Tod kein unnützes Opfer wäre. Gewiß wird der Tyrann, wenn er mich hat würgen lassen und Du alles Schutzes beraubt bist, Dich mit Gewalt in seinen Harem schleppen; denn in seinen Händen ruht die Macht, sein Wille gilt für Gesetz und ungestraft darf er sich die frechste Willkür erlauben.“

Erbebend sank Almuna zu den Füßen des Greises und verbarg ihr thränenfeuchtes Antlitz in seinem Schooße. „O mein Vater! rief sie endlich: lebst denn Allah nicht mehr in des Himmels Höhen? Warum duldest er, der seine vernichtenden Blitze auf den Ruchlosen herniederschmettern kann, die ungeheuersten Frevel, die empörendsten Eingriffe in die Rechte des Menschengeschlechts?“

„Dieser Erdball,“ entgegnete der Statthalter: „scheint vom erhabensten Wesen zu einem Schauplatz von Ungerechtigkeiten bestimmt zu sein, und uns Kindern des Unglücks, die der Uebermuth tyrannischer Herrscher in den Staub tritt, bleibt nichts übrig, als hoffend und glaubend nach einer bessern Zukunft zu blicken, die der Prophet den muthigen Duldern in den Wohnungen des Paradieses verheißt.“

Kaum hatte der Greis dies gesprochen, so erschien der Kadi von Alhama mit Bewaffneten und kündete ihm achselzuckend und unter Verheurungen des Mitleids an, daß ein Befehl vom Könige, welcher augenblicklich erfüllt werden müsse, ihn zur gefänglichen Haft auf der Citadelle verdamme.

„O mein Vater!“ rief Almuna im höchsten Schmerze: „so schnell soll deine Vorherfagung zur furchtbaren Wahrheit werden. Ach, und ich Unglückselige muß schuld sein an Deinem Verderben. Nein, nein, Du darfst, Du sollst nicht untergehen. Ich will Dich retten! Allah wird mir gnädig sein!“

Während die Bewaffneten den Statthalter fortführten, eilte sie zu Muhamed, ward auf ihr ungestümes Fordern vor ihn geführt, stürzte halb athemlos zu seinen Füßen, und beschwor ihn mit den rührendsten Bitten der Kindesliebe und unter heißen Thränen, um das Leben und die Freiheit ihres alten Vaters. Mit Satyrblicken schaute der Usurpator auf die schöne Flehende herab.

„Sein Schicksal liegt in Deiner Hand!“ nahm er endlich das Wort, nachdem er die Unglückliche durch ein Minuten langes Schweigen in der tödtlichen Angst hatte schweben lassen. „Deine stolze Vermessenheit, übermüthige Thorheit, hätte zwar die empfindlichste Rache verdient; aber die Natur hat Dich mit so zauberischem Liebreiz begabt, daß mein Zorn durch ihn entwaftet wird und sich wieder in die glühendste Liebe verwandelt. Sei mein Weib, Almuna — und ich will Deinem Vater nicht allein die Freiheit schenken, sondern ihn auch zu den höchsten Würden emporheben, die seinen Namen durch Glanz und Nachruhm verherrlichen sollen! — Du schweigst? Du zögerst noch? — Wehlan so wisse: binnen heut und morgen fällt sein Haupt, wenn Du fortfährst; Dich meinen heißen Wünschen trozig zu widersetzen. Nun wähle!“

Nach einem kurzen aber schweren Kampfe erhob sich Almuna und sagte mit dumpfer metallischer Stimme: Ich bin entschlossen, Muhamed; laß meinen Vater frei und nimm Dein Opfer hin! — Und ohnmächtig sank sie bei diesen Worten in die sich nach ihr ausbreitenden Arme des Königs.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der pflichtvergeffene Ehemann.

„Wem ein tugendhaftes Weib bescheert ist, die ist viel edler, denn die köstlichsten Perlen!“ — sagt Salomo in seinen Sprüchen, Kap. 31. V. 10, wohl mit dem größten Rechte. Dennoch giebt es Personen unter dem männlichen Geschlechte, welche die in diesen Worten liegende große Wahrheit nie gehörig erwogen zu haben scheinen; vielmehr ein Glück, wornach — vorzüglich in unsern Zeiten — unter Tausenden wohl 999 vergeblich trachten dürften, mit Füßen treten.

Herr Pranger, ein wohlhabender Fabrikant, befindet sich ganz in dem vorgedachten Falle. Seine Gattin, welche im elterlichen Hause die beste Erziehung genossen hat, und von Jugend auf mit bewährten Grundsätzen genährt worden

ist, könnte vielen unserer Ehefrauen als Muster dargestellt werden. Sie ist ein liebes, sanftes, rechtschaffenes Weib, kennt und ehrt ihre Pflichten als Gattin und Mutter, so daß ihr Mann durch sie einen Himmel auf Erden haben könnte, wäre er nicht ein Mensch des niedrigsten Charakters.

Dem zufolge ist es unter andern bei ihm Regel, zuvörderst mit seinem Dienstmädchen und mit andern weiblichen Personen des schwarzen Registers einen verbotenen Umgang zu pflegen. Die natürlichen Ergebnisse hatten ihn schon öfters in mancherlei Unannehmlichkeiten verwickelt; so wie er denn auch an mehreren Stellen Alimente entrichten muß. Die liebevollen Ermahnungen seiner braven Gattin fruchteten nichts; vielmehr wurde dieselbe dafür von dem rohen Menschen nur desto schlechter behandelt.

Ein Umstand dieser Art, durch eine neue Liebshast mit dem hübschen Dienstmädchen herbeigeführt, war die Veranlassung, daß seine Frau einen ernstlichen Schritt wagte. Sie ging zu ihm, hielt ihm sein treuloses Betragen vor, und stellte es ihm frei, einen Ehescheidungsprozeß anhängig zu machen, in sofern er glaube, mit jener Dirne eine glücklichere Ehe zu führen. Nur bat sie sich für diesen Fall ein kleines Gehalt aus, um nothdürftig leben zu können. Ich werde mich, setzte das herrliche Weib unter heißen Thränen hinzu: wenn ich Dich in den Armen einer zweiten Frau glücklich sehe, mit dem Gedanken trösten, daß einst eine Zeit war, wo Du mich liebest und mir tausendmal ewige Treue geschworen.

Wenn entfernt, durch die Sanftmuth seiner Frau gerührt, in sich zu gehen und sein bisheriges Betragen zu ändern, fuhr er vielmehr darin fort. — Die eheliche Dirne aber schien noch einen Funken besseren Gefühls zu haben. Ihr Gewissen erwachte, und sie nahm sich vor, den pflichtvergeffenen Ehegatten durch Vorstellungen seiner Frau wieder zu geben. Allein da kam sie gerade an den rechten Mann. Pranger gerieth in Wuth, mißhandelte nicht nur die Arme dermaßen, daß sie zu ihren Verwandten entfliehen mußte, sondern bemühte sich auch, ihren guten Namen dadurch für immer zu untergraben, daß er sich — schamlos genug — der wirklich genossenen Gunstbezeugungen und noch eines Mehreren öffentlich rühmte. — Auch seine Frau, welche er, wie wohl grundlos, für die Anstifterin hielt, mußte seine Rache empfinden.

Die Strafe kommt oft langsam, aber gewiß!!

Des Schulmannes Leiden und Würden.

Erbanus Hesse, ein Freund des Melancthon, ein guter Schulmann zu Nürnberg und Erfurt, schrieb einst an den berühmten Erasmus:

„Welcher Lohn wird uns für unsre Mühe? Fasten, Auszehrung, Verdruß, Krankheiten, immerwährender Kummer. Jede andere Arbeit nährt ihren Mann; den Schulmann drückt schreckliche Armuth und der übermüthige Stolz Anderer drückt ihn vollends darnieder; jeder gemeine Schreiber, Rabulist, Bettelmönch, hat und fordert den Vorzug. So überlebe uns mitten im Lenz unserer Jahre das bleiche Alter. O, lieber den Tod, als diesen Stand!“

Erasmus antwortete: „Bedenke, daß dein Amt dem eines Königs in Absicht und Wirksamkeit am nächsten kommt; es ist herzerhebend, die Jugend seiner Vaterstadt mit so schönen Kenntnissen und den Grundsätzen der Religion auszurüsten, und dem Vaterlande rechtschaffene und gute Bürger zu bilden.“

Nur die Thoren verachten ein Amt, das in der That so außerordentlich glänzend ist! Ist auch der Gehalt gering, so belohnt die Tugend selbst am schönsten und herrlichsten; und wäre er groß, so würden viele schlechte Menschen sich in dies Amt drängen, das unter den gegenwärtigen Umständen doch einen unbescholtenen, festen und edelsinnigen Mann verlange.

H. A.

Das Haus, worin die Lust zum Heirathen verleidet werden kann.

Wäre ich doch nicht hineingezogen! All den Lärmen, das Gezänk, die rohen Auftritte! Ach, und was noch schlimmer für mich ist, die herzerreißenden Scenen, wovon ich bisweilen Zeuge bin: Vielleicht aber — wählte ich zu meinem Glück hier eine Wohnung. — Meiner Wirthin gehört das Haus frank und frei. Es hat seinen Eigenthümer genährt, als die Miethen noch billig waren, um wie viel mehr bei ihrer schreiendsten Unbilligkeit. Sie hat es vor mehr als zwölf Jahren von ihrem ersten Mann geerbt der ein sehr einträgliches Geschäft leitete, besaß, außer dem Hause, vermuthlich noch Kapitalien, womit sie aber geheim thut. Damals waren noch unruhige Zeiten, und ob sie schon nahe an den Funzigsten stand, glaubte sie doch, ein zweiter Mann thue ihr Noth — vielleicht hätte sie aber in ruhigen Zeiten so empfunden. Doch stellte sich kein Bewerber um ihre Hand ein, theils, weil die Häuser damals in einem gesunkenen Werth standen, theils — and vermuthlich meistens — weil die Außenseite der Wittve nicht anlockend und der Ruf ihrer Innenseite abschreckend war. Sie sah sich, um ihren Wunsch erfüllt zu sehn, genöthigt, eine Art Kommissiönär mit Herbeischaffung eines Bräutigams zu beauftragen, und sogar maßige Bedingungen zu stellen. Zu jung sollte er nicht sein, alt noch vielweniger, so etwa dreißig. Besondere Schönheit wurde nicht verlangt, eine häßliche Gestalt aber, wie jede Firmität, auch verboten. Besaß er einiges Vermögen, gut — allenfalls je mehr

je lieber — fehlte es hingegen darn, nun so wollte die Heirathslustige auch über den Umstand wegsehen, doch vorausgesetzt, daß er irgend ein Geschäft, eine Hand-
tierung tüchtig verstehe, und damit was erwerben könne. Sie fügte hinzu:
Lohnarbeiten braucht er bei mir sich nicht, denn ich habe auch mein bißchen
Armut, ganz umsonst kann ich ihn doch aber nicht füttern.

Der Kommissionsrat mußte einige Zeit suchen, die kernhaften Männer waren
größtentheils im Felde, und einige wollten nichts mehr von dem Vorschlag hören,
nachdem sie von der Maunsuchenden gehört, oder gar sie gesehen hatten. Endlich
fiel Jener auf Herrn Kamm, einen Friseur. Die Leser werden seinem Hand-
werk schon glauben, daß er nicht reich war. Aber das richtige Maas der Jahre
hatte unser Haarkünstler, obenein einen recht hübschen Wuchs, den man bloß
einige Magerheit zum Vorwurf machen konnte, ein einnehmendes Gesicht, und
freundliches artiges Betragen. Er ging augenblicklich auf den Vorschlag ein und
riß, als er zugleich hörte, eine hübsche Frau dürfe er nicht erwarten: Ich nehme
sie unbesohlen!

Nun ward er vorgestellt, und erschraut freilich etwas vor dem muskelkräfti-
gen Gliederbau, dem dicken Kopf, dem breiten Gesicht, den kleinen grünen Au-
gen und der großen rothen, mit Tabak gefüllten Nase, welche ihm zu Gesicht
kamen. Doch hielt er an sich, und benahm sich auf eine einschmeichelnde Weise.
Der stetschende Mund drüben verzog sich gleich zum Beifalllächeln. Warum auch
nicht? Herr Kamm war schöner, als sie es verlangt hatte. Die Fragen: ob er
auch gut thun, hübsch treu sein wolle, beantwortete Herr Kamm nach
ihm auch gut thun, hübsch treu sein wolle, beantwortete Herr Kamm nach
Wunsch, und vier Wochen darauf war die Wittwe Frau Kamm.

Doch wenige Tage nach der Hochzeit, sogar einigermaßen schon am nächsten
Morgen darauf bewies sie, daß ihr der neue Name mehr als der bisher geführte
zieme, denn ihr schwoll — nach dem Sprichwort — der Kamm nur zu oft. Un-
zufriedenheit war es, die sie ihm bewies, ob nun damit, daß sie nun erfuhr, er
habe nur einen einzigen Kopf zu bedienen, oder aus anderen Gründen noch,
wußte man nicht. Damit er doch etwas thäte, wie sie sagte, mußte er Holz
spalten, Wasser in die Küche tragen, im Garten graben u. dgl. m. Hatte er
etwa gehofft, sich einen guten Tag zu pfelegen, wurde auch nichts daraus. Seine
Frau war übertrieben geizig, hielt ihn knapp. Dies Alles hatte er mit Ergebung
getragen, war er nur nicht so oft durch sie ausgefützt worden, und so laut, daß
immer die Miether aus den Thüren zu treten, und sich an dem Lärm zu er-
göhen pflegten.

Es gab Bekannte, die ihn einst gewarnt hatten, doch vergeblich. Jetzt rie-
then sie; er möchte solche Behandlung nicht dulden, vielmehr zeigen, daß er ein
Mann sei. Nun verwechselte er die zeitberigen Bitten um Ruhe und Anstand,
und ließ Schmähworten Schmähworte folgen, goß aber Det damit ins Feuer.
Er klagte es Einem von Jenen, der ihm in der Blumensprache antwortete. Er
sagte nehmlich: Manche Frau ist wie eine Tulpe, manche aber wie eine Nelke, die
sieht man nur am Stoc.

Das ließ sich Herr Kamm nicht zweimal sagen, eilte gleich, so ein Erziehungs-
werkzeug zu kaufen. Ach, er hatte sich selbst eine Grube gegraben. Denn beim
ersten Versuch zeigte seine Gattin überlegene Kräfte, riß ihm den neuen Haus-
rath aus der Hand, und bediente sich desselben zu ihrem Vortheil, was in der
Folge öfter geschah.

Gern hätte er geklagt, war es nur nicht zu demüthigend gewesen. Gern
hätte er sich scheiden lassen, Frau Kamm war auch dazu bereit, nur von einem
Abstandsgeld wollte sie nicht hören. Und was sollte er dann beginnen? Haupt-
sächlich trug er sein Joch aber wohl darum fort, weil er überzeugt war, daß seine
Gattin beinahe zwanzig Jahre älter sei.

Der Arme! Zwölf Jahre heisst er sie nun, daneben schon einen halb grauen
Kopf, tiefe Runzeln, sogar in den Augenwinkeln Tränensacke, ein Beweis, er
müsse viel geweint haben. Seit einiger Zeit hustet er auch viel. Vom Husten
scheint er auch nur den Tag seiner Erlösung hoffen zu dürfen. Seine Frau ist
aber die Gesundheit und Munterkeit selbst. Behne sind gegen Eins zu wetten,
daß sie zum Zweitenmal noch Wittve wird.

Zweites Verleiden des Ehestandes.

Gegenüber im Hause wohnt der gute Herr Treublut, ein Bierschänker. Für
etliche Stuben, einen mäßigen Saal, die Kegelbahn und einen kleinen Abschnitt
vom Garten muß er an Frau Kamm dreihundert Thaler Miete entrichten, und
zwar halbjährig pränumerando. Er war sonst Zeugweber, sein Vater nicht unbe-
mittelt. Als er sein Geschäft für eigene Rechnung treiben wollte, verlangte der
Vater, daß er die Tochter eines wohlhabenden Bekannten heirathen möchte.
Treublut hatte sich aber schon ein Mädchen ausgesucht, eins nach seinem Herzen,
wirklich hübsch und mehr noch liebenswerth durch unverkennbare Unschuld, Sanf-
muth, redliche Gutmüthigkeit, häuslichen Sinn. Dies Alles kann eine ähnliche
Natur anziehen, und sie war es nicht, wenn sie neben solchen Eigenschaften den
Geldmangel noch in Betracht jöge. Treublut wiederholte seinem Vater: nur
mit Luise könne er glücklich sein. Es währte lange, eh dieser nachgab, end-
lich geschah es zwar, doch ward er kühl gegen den Sohn, und wandte seinen
übrigen Kindern mehr väterliche Gunst zu.

Die Zeitläufte waren Treubluts Geschäft lange nicht mehr günstig. Der Ge-
winn davon nahm in der Folge mehr und mehr ab, betrug kaum noch die Hälfte
von dem in frühern Zeiten, und doch waren die Hausmieten seitdem wohl drei-
fach gestiegen. Wer guten Verlag hatte, viele Stühle in Gang erhalten konnte,
sah es wohl mit an, Treublut hatte jenen aber nicht und nur zwei Stühle.
Wald mußte er auch seinen Gehülfen ablohn und vermochte nur allein zu arbei-
ten. Es kam zuweilen auch, daß sein einziger Stuhl wochenlang stille stand.

Doch wie schon der Nahrungssegen hier ausblieb, geschah es mit dem ehe-

lichen doch nicht. Nach fünf mühseligen Jahren war Treublut auch Vater von
vier Kindern und eine anderweitige Hoffnung winkte noch.

Treublut erbt siebenhundert Thaler. Er meinte, nun sei ihm ein Fels von
der Brust gewichen. Gegen Zweihundert war er schuldig, zahlte sie ab, war
nun frei, und hatte fünfhundert Thaler übrig. Nun erwog er mit Luise, was
ferner zu thun wäre. Sein Geschäft meinte er verabschauen zu müssen, weil es
ihm den Fleiß so kümmerlich belohnt hatte. Er wollte sich davon trennen, ein
anderes ergreifen. Fünf Kinder, rief er, mit einem Stuhl zu ernähren, es ist
unmöglich. Seine Frau war anderer Meinung. Wir müssen schon, sagte sie,
bei dem bleiben, was wir so lange getrieben haben. Du brauchst Dir jetzt nicht
mehr Alles gefallen zu lassen, kannst noch einen Stuhl in Gang bringen, mit
der Zeit wohl mehrere. Das Geschäft kann auch wieder besser gehen. Dazu
ist keine Aussicht, entgegnete der Mann, die letzte Messe ist schlechter gewesen,
als irgend eine. Ja, wenn die Engländer nicht wären, die ruiniren uns.

Nach einigem Ueberlegen wollte er einen Bierschank unternehmen, höflicher
ausgebrückt, Tabagie. Er wußte Diesen und Jenen, der auch von einem ihn
schlecht nährenden Gewerbe dazu übergegangen, und sich wohl befand. Luise
sagte: Es giebt schon so viele Tabagieen. Er antwortete: Die Menschen
vermehrten sich auch.

Gegen Rath und Willen seiner Frau sah er sich nach einem Lokal um. Er
fand es im Kammschen Hause. Dreihundert Thaler, freilich eine abschreckende
Miethe, doch war Platz da, zu einem Billard, eine Kegelbahn, und im Saal
konnte Sonntags getanzt werden. Frau Kamm, die für ihre Wohnungen zu
sprechen verstand, sagte ihm, die Miethe könne er in einem Monat herauschaf-
fen. Treublut wußte gleichwohl, der vorige Miether hätte nicht bestehen können
und stieß sich an diesen Umstand. Frau Kamm entgegnete: Es hätte nur an
ihm gelegen, er sei träge und nachlässig gewesen, sich vom Gesinde übervorthellen
lassen, sein unhöfliches Betragen hätte die Gäste verjagt. Ein ordnungsleben-
der freundlicher Wirth müsse, bei dieser guten Lage, bestehen, könne mit der Zeit
reich werden. Sie rechnete ihm auch vor, das Billard könne täglich einen Tha-
ler und mehr einbringen, die Kegelbahn wolle sie nur auf einen Gulden anschla-
gen, jeden Sonntag auf zwanzig, jeden Montag auf zehn Thaler, was Alles
schlecht gerechnet sei, da manche Wirth an solchen Tagen wohl Hundert verdien-
ten, in der übrigen Woche möge der Profit an Bier, andern Getränken, Spei-
sen, das Kartengeld beim Whistspiel u. s. w. nur auf zehn Thaler geschätzt sein,
den Verkauf über die Straße, in der so lebhaften Gegend, wolle sie noch
übergehen.

(Fortsetzung folgt.)

Was thut's?*)

Ob wir roth, ob gute Kragen, Ob wir Besten bauen,	
Hauben oder Hüte tragen,	Ober Alles nur verbauen
Stiefeln oder Schuh;	Wie das Gras die Kuh:
Oder ob wir Röcke nähen,	Ob wir für die Welt was schaffen,
Ob zum Schuh die Faden drehen,	Oder nur die Welt begaffen,
Das thut nichts dazu!	Das thut was dazu!
Ob wir können präbiren,	Ob im Kopf ist etwas Gräbe,
Oder müssen Bogen schmieren	Und im Herzen Licht und Hitze,
Ohne Rast und Ruh:	Daß es brennt im Ru:
Ob wir just Collegien lesen,	Oder ob wir schlüchtern lauern,
Oder ob wir binden Besen,	Und verfaulen und verbauern,
Das thut nichts dazu!	Das thut was dazu!
Ob wir stolz zu Rosse reiten,	Ob wir hurtig und geschäftig,
Ob zu Fuß wir fürdas schreiten	Wenn es gilt zu wirken kräftig,
Unserm Ziele zu:	Immer greifen zu,
Ob uns vorne Kreuze schmücken,	Oder ob wir träge denken,
Oder Kreuze hinten drücken,	Gott wird's uns im Schlafe schenken,
Das thut nichts dazu!	Das thut was dazu!

Dram Ihr Bürger und Ihr Brüder,
Alle eines Bundes Glieder,
Was auch Jeder thu!
Alle, die dies Lied gesungen,
So die Alten, wie die Jungen,
Thun wir was dazu!

Lokales.

Bemerkung.

Es wird Vielen unserer Leser nicht unangenehm in sein, zu erfahren, daß der
Restaurateur des freundlichen Schweizerhauses, Herr Richter, das

*) Dieses niedliche, bereits componirte Lied ist noch lange nicht so verbreitet, wie
basselbe es verdient, weshalb wir es hier unsern Lesern mittheilen.

Trompeten-Concert, welches oft durch ein miserables Ensemble die Ohren peinigte, abgeschafft und das Entrée bei der bel ihm spielenden „Breslauer Musikgesellschaft“ des Herrn A. Jakobi auf 1 Sgr. pro Person erniedrigt hat. Das angenehme Etablissement kann durch diese Einrichtung nur gewinnen.

Chronik.

Als Alexander der Große, aus Aegypten zurückkehrend, auch durch Judäa zog, soll er die Heiligtümer des Tempels zu Jerusalem so hochherzig beschützt haben, daß, wie der Talmud erzählt, der jüdische Senat den einstimmigen Beschluß gefaßt, allen Knaben, die in jenem Jahre das Licht der Welt erblickt, aus Dankbarkeit den Namen „Alexander“ beizulegen.

Chvi.

Ein Herr X pflegt die *** Zeitung nur mit einem Paar Pistolen versehen zu lesen, „denn“, sagt er, wenn mich in dieser einsamen, abonnentenlosen Zeitschrift ein Räuber anfällt, so würde mein Hüter von Niemanden gehört werden, ich muß mich daher selbst vertheidigen können.“

Neulich rühmte sich Jemand in einer Gesellschaft, nicht weniger als 100 preussische Gensd'armes abgesetzt zu haben. Diese Behauptung fand Anfangs viele Ungläubige, doch unter allgemeiner Heiterkeit erkannte man die Wahrheit derselben. Der große Held war nämlich ein Abonnentensammler, der 100 Exemplare des Werthens „der Preussische Gendarme“, abgesetzt hatte.

Der Winnispiscogor See in Nordamerika (23 Meilen lang, 3 — 8 Meilen breit) soll den schönsten Wasserspiegel auf der Welt darbieten. Er ist mit Inseln übersät und seine Fluthen sind rein und wimmeln von den herrlichsten Fischen, es ist ein Lieblings-Sammelplatz der Indianer, welche ihn „das Lächeln des großen Geistes“ nennen.

Rmt.

Gemeinnütziges.

Das russische Ministerium des Innern hat sich veranlaßt gefunden, ein Mittel gegen die Wasserscheu zu veröffentlichen, das durch Einfachheit und Sicherheit vor allen andern sich auszeichnen soll. Das Heilmittel ist eine Euphorbinart (euph. villosa et palustris). Das russische Journal des Reichsministeriums des Innern enthält eine Schilderung mehrerer Heilungen. Der erste Fall ereignete sich in Podoilien, wo sechs Menschen von einem wüthenden Wolf gebissen wurden; fünf derselben wurden gerettet, und nur einer, freilich der am schwersten verwundete, starb. Der zweite Fall ereignete sich im Gouvernement Kiew, wo eine wüthende Kage vier Erwachsene und ein Kind biß. Einer der Erwachsenen wurde auf die gewöhnliche Weise behandelt, die Wasserscheu brach aus, und er starb; die andern wurden durch Anwendung der Euphorbia palustris gerettet. Das Verfahren besteht darin, das man die Hiebblatten, welche sich bei den Gebissenen unter der Zunge bilden, mit einer glühend gemachten Nadel ausbrennt, die dadurch im Munde entstehenden kleinen Wunden mit einem Absud von Euphorbia auswäscht, und als inneres Mittel ein Glas von diesem Absud nüchtern trinkt; ein Pfund von diesem Absud bereitet man aus einer Unze Wurzeln in einem verschlossenen, wohlverstrichenen Topf. Dieses Mittel, welches Brechen und manchmal Durchfall erzeugt, wird so lange gegeben, bis das Brechen aufhört, was gewöhnlich am dritten oder vierten Tage geschieht. Das Aufhören des Brechens gilt als Kennzeichen der Vernichtung des Giftes und der Rettung des Kranken. Aus Vorsicht giebt man dem Kranken am neunten Tage noch ein Glas, und wenn es kein Erbrechen mehr zur Folge hat, so ist die Heilung vollendet. Das Heilmittel scheint unter dem Volk von Podoilien ziemlich bekannt zu sein, denn sie brauchen es auch bei dem Vieh, wenn es, was nicht selten vorkommt, von wüthenden Thieren gebissen wird.

Hmst.

Bei der Ueberfahrt auf dem Dampfboot von Havre nach Honfleur sprang kürzlich einer der Passagiere über Bord und ertrank. Er war Kommiss in einer Tabackshandlung zu Calais und 30 Jahre alt. In seiner Tasche fand man ein Exemplar von — Werthers Leiden; entweder war er selbst ein anderer Werther, oder die Göthesche Erzählung hatte ihm den Kopf so erhitzt, daß er sich das Leben nahm.

Hmst.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Tausen.

St. Dorothea. Den 19. August: d. Partikulier J. Meier L. — Den 21.: 1 uneh. S. — Den 24.: d. Haushälter A. Schindler L. — d. Schmiedewerkmeister in der hiesigen Maschinenbauanstalt F. Heertel S. — d. Schuhmachermeister W. Hübel S.
St. Adalbert. Den 24. August: 1 uneh. S. — 1 uneh. L.

St. Matthias. Den 19. August: d. Hautboist d. 8. Artill. Brig. W. Hoppe L. — Den 21.: d. Dr. med. et chirurg. G. Nagel S. — Den 24.: d. Unteroffizier v. 1. Bat. d. 10. Landwehr Reg. J. Sprötte S. — d. Schuhmachermeister J. Pullem L.

St. Corpus Christi. Den 21. August: d. Lohnkutscher A. Kaiser L. — Den 24.: d. Freihäusler J. Drechsler zu Gr. Waffelsch S. — d. Tagarb. A. Bigale zu Gräb-

schen S. — d. Weichensteller an der Niederschles. Märk. Eisenbahn J. Wandschock S.
St. Mauritius. Den 22. August: d. Kaufmann G. Dresler L. — Den 24.: d. Freigärtner Gleis in Althof S. — d. Rutscher Grellich L.

St. Michael. Den 24. August: d. Conditor Robinson L. — d. Tagarb. J. Schmidt S. — d. Tagarb. J. Müller in Nolenthal S. — Den 25.: d. Schneidermeister Nitschke L.

Trauerungen.

St. Adalbert. Den 24. August: Schneidermeister F. Paul mit Brautlein A. Seynig.

St. Mauritius. Den 24. August: Tagarb. F. Prohl mit J. Schleitner. — Den 25.: Bürger und Schlossermeister G. Großkreuz mit W. Wein.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) An Kaufmann Langner,
 - 2) An Kräuter Zwirisch in Pohn. Neuborf,
 - 3) An Schneidergesellen Reigner,
 - 4) An Barbierfrau Jung,
 - 5) An Nagelschmied Kroppauf,
 - 6) An Herrn Graf v. Dyhren,
 - 7) An Quartiermeister Kartischer,
 - 8) An Frau Kiernermeister Bittner,
 - 9) An Wittwe Zimmermann,
- können zurückgefordert werden,
Breslau, den 29. August 1845.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.

Sonnabend den 30. August, neu einstudiert: „Von Sieben die Häßlicke.“ Lustspiel in 4 Akten, nach Gold's Erzählung von Louis Angely.

Vermischte Anzeigen.

Zum Erntekranz, so wie zum frischen Kuchenessen auf Sonntag den 31. August, ladet ergebenst ein
Schweigert, Bäckmeister in Bartheln.

Von neuen englischen Jäger-He-
ringen empfing wiederum einen Transport
in ausgezeichnetster, starker und fester Quali-
tät und empfehle a Stück 1 Sgr.,
12 Stück für 10 Sgr.
das Fäßchen, circa 50 bis 54 Stück ent-
haltend, 1 1/2 Rthlr.

Heinrich Kraniger,
Carlslap Nr. 3, am Pokoyhof.

Große und kleine Zelte

vermieten wohlfeil

Hübner & Sohn,

Ring Nr. 35, 1 Treppe, dicht an der
grünen Röhre.

Zum Erntekranz,

Sonntag den 31. August: ladet ergebenst ein

Gost, Caffetier

in der Schweigerei, in Altschmittg.

Ein Knabe

findet als Tischlerlehrling Aufnahme,
Wäntergasse Nr. 11.

Einem hochgeehrten Publikum empfehle
ich mich hiermit bestens zu geeigneten Aufträgen
im Reinigen von allerlei Flecken und
Schmutz, an Röcken, Beinkleidern, so wie
überhaupt allen Tuchsachen. Auch bin ich
in Stand gesetzt, Sommer- und tuchene
Beinkleider auf das beste und billigste zu
waschen. Meine Wohnung ist Neue-Sand-
straße Nr. 14, „im grünen Baum“, im Hofe
rechts, die zweite Thür, eine Treppe.

Bachstein, Schneidermeister.

Lampen

werden lackirt, so wie reparirt und gereinigt
in der Lack-Fabrik in Breslau, **Herras**
Straße Nr. 4.

Zum Verkauf

steht ein noch guter Mierschrah, für eine
Schenkstube, so auch eine wenig gebrauchte
Zweileindrige Fassung Lampe. Wo? sagt der
Wirth Kleine Goldschmiede Nr. 6.

Sollte eine Wittfrau geneigt sein, ein jun-
ges Mädchen zu sich in Wohnung zu nehmen,
so beliebe selbige das Nähere Junkerstraße
Nr. 30, bei Fräulein **Zimmer**, verlassen
zu wollen.

Ein Hühnerhund bester Race,

4 Monate alt, ist billig zu verkaufen

Ufergasse Nr. 39.

Stearinkerzen,

hell und gut brennend, empfiehlt zu
allen gangbaren Preisen die

Wachswaaren-Handlung

von **Eduard Nickel,**

Albrechtsstraße Nr. 11.

Summerei Nr. 14,

zwei Treppen, vornheraus, ist für einen
Herrn ein Bett zu vermieten.